

**Schriften des Vereins für Socialpolitik**

---

**Band 228/V**

# **Wirtschaftsethische Perspektiven V**

**Methodische Ansätze, Probleme der Steuer- und  
Verteilungsgerechtigkeit, Ordnungsfragen**

**Von**

**Volker Arnold, Udo Ebert, Ulrich Gähde,  
Wulf Gaertner, Ingo Pies, Wolfgang Schmitz,  
Hans-Peter Weikard, Peter Weise, Joachim Wiemeyer**

**Herausgegeben von**

**Wulf Gaertner**



**Duncker & Humblot · Berlin**

Schriften des Vereins für Socialpolitik  
Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften  
Neue Folge Band 228/V

SCHRIFTEN DES VEREINS FÜR SOCIALPOLITIK

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Neue Folge Band 228/V

---

Wirtschaftsethische  
Perspektiven V



Duncker & Humblot · Berlin

# Wirtschaftsethische Perspektiven V

Methodische Ansätze, Probleme der Steuer- und  
Verteilungsgerechtigkeit, Ordnungsfragen

Von

Volker Arnold, Udo Ebert, Ulrich Gähde,  
Wulf Gaertner, Ingo Pies, Wolfgang Schmitz,  
Hans-Peter Weikard, Peter Weise, Joachim Wiemeyer

Herausgegeben von

Wulf Gaertner



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Wirtschaftsethische Perspektiven.** – Berlin : Duncker und Humblot  
(Schriften des Vereins für Socialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts- und  
Sozialwissenschaften ; N.F., Bd. 228)

5. Methodische Ansätze, Probleme der Steuer- und Verteilungsgerechtigkeit,  
Ordnungsfragen / Hrsg. von Wulf Gaertner. – 2000  
ISBN 3-428-10160-X

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen  
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2000 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme und Druck:

Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin

Printed in Germany

ISSN 0505-2777

ISBN 3-428-10160-X

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier  
entsprechend ISO 9706 ☺

## Vorwort

Von *Wulf Gaertner*, Osnabrück

Der vorliegende Band enthält die überarbeiteten Beiträge eines Großteils der Vorträge, die während zweier Sitzungen des Ausschusses „Wirtschaftswissenschaften und Ethik“ im *Verein für Socialpolitik* gehalten worden sind. Die erste dieser beiden Sitzungen hat vom 12. bis 14. Februar 1998 an der Universität Erlangen/Nürnberg stattgefunden; die zweite Ausschusssitzung ist vom 25. bis 27. Februar 1999 an der FernUniversität Hagen durchgeführt worden.

Auch die Beiträge des neuesten Bandes der Wirtschaftsethischen Perspektiven lassen ein weites Spektrum an Fragestellungen erkennen: methodische Grundsatzüberlegungen, Probleme der Steuer- und Verteilungsgerechtigkeit, die Bedeutung von Gedankenexperimenten für die Ethik sowie Themen zur Ordnung des Arbeitsmarktes und zur Berücksichtigung von Kindererziehungszeiten in den Rentenversicherungsbeiträgen. Diese kurze Auflistung dokumentiert, dass der Ausschuss, der sich aus Wirtschaftswissenschaftlern, Philosophen und Theologen zusammensetzt, bemüht ist, in seinem Kreis sowohl theoretische als auch sehr praxisbezogene Problemstellungen zu diskutieren.

Im ersten Aufsatz stellt Ingo Pies (Universität Münster) das Forschungsprogramm einer ökonomischen Theorie der Moral zur Diskussion. Hinter diesem Programm verkörpert sich die Auffassung, dass die moderne Ökonomik eine Gesellschaftstheorie ist, die Modelle rationalen Verhaltens verwendet, um sozialstrukturelle Erkenntnisse über Situationseigenschaften zu gewinnen. In Übereinstimmung mit Homann sieht der Autor die Anreizethik als Paradigma einer Ethik der Moderne. Peter Weise (Universität Gesamthochschule Kassel) zeigt in seinem Beitrag, wie durch die Interaktionen der Menschen Normen und Verhaltensregelmäßigkeiten evolutiv und selbstorganisatorisch entstehen können. Normen koordinieren Handlungen. Sie sind Verhaltensregelmäßigkeiten, die als Verbot oder Gebot mit Sanktionsandrohung aus den menschlichen Interaktionen selbstorganisatorisch entstehen und dadurch Ordnungssicherheit schaffen. Normen verändern sich evolutiv vor allem durch Veränderungen des Konformitätsdrucks. Joachim Wiemeyers (Universität Bochum) Arbeit zur Ordnung des Arbeitsmarkts versucht, die Diskrepanz zwischen dem dominierenden ökonomischen Ansatz und den vorherrschenden gesellschaftlichen Gerechtigkeitsvorstellungen zu erklären, wobei die wirtschaftsethischen Überlegungen auf der Grundlage eines vertragstheoretischen Konzepts entwickelt werden. Die dominierende ökonomische Sichtweise, die eine Reduzierung der Arbeitslosigkeit vor allem von einer Flexibilisierung und Deregulierung

lierung des Arbeitsmarktes abhängig macht, entspricht nach Einschätzung des Autors nicht dem Problembewusstsein und dem Gerechtigkeitsempfinden der breiten Bevölkerung.

Die beiden folgenden Aufsätze beschäftigen sich mit unterschiedlichen Problemen der Steuergerechtigkeit. Volker Arnold (FernUniversität Hagen) leitet zunächst auf der Grundlage einer politökonomischen Normbegründung die Gleichverteilung der Steuerlasten, die sich durch die Bereitstellung öffentlicher Leistungen ergeben, als generelle Norm aus den Funktionsabläufen demokratisch organisierter Systeme her. Dann wird in einem Modell internationalen Steuerwettbewerbs gezeigt, warum es aus Effizienzerwägungen sinnvoll ist, Arbeits- und Kapitaleinkommen unterschiedlich zu besteuern. Udo Ebert (Universität Oldenburg) diskutiert in seinem Beitrag einige grundlegende Prinzipien der Haushaltsbesteuerung. Leitbild für seine Untersuchung ist die Idee der lorenz-gerechten Besteuerung. Sie fordert, dass durch die Einkommensbesteuerung die Ungleichheit der Bruttoeinkommen bzw. des Lebensstandards verringert wird. Betrachtet man Haushalte mit unterschiedlichen Bedürfnissen, so ist ein Verfahren zu entwickeln, das es erlaubt, den Lebensstandard miteinander zu vergleichen, falls allgemeinere Aussagen gemacht werden sollen. Der Autor zeigt u. a., dass die Vorstellung und Beurteilung von Ungleichheit des Lebensstandards nicht unabhängig ist von der Art, wie der Lebensstandard unterschiedlicher Haushaltstypen miteinander verglichen wird. Die Wahl eines Ungleichheitskonzeptes impliziert eine bestimmte Form des Vergleichs.

Hans-Peter Weikard (Universität Potsdam) geht in seinem Aufsatz der Frage nach, ob in einer umlagefinanzierten Rentenversicherung Kindererziehung einen Einfluss auf den Beitrag oder auf den Rentenanspruch haben sollte. Hierzu wird von dem Autor ein normativer Rahmen entwickelt, nämlich ein Modell überlappender Generationen. Weikards Analyse zeigt, dass die Berücksichtigung von Kindererziehungszeiten in der Gesetzlichen Rentenversicherung zu befürworten ist. Diese Analyse ermöglicht auch eine quantitative Beurteilung, ob die derzeit geltende Berücksichtigung von Kindererziehungsleistungen zu gering, angemessen oder vielleicht zu hoch ist. Wolfgang Schmitz (Wien) beschäftigt sich in seinem Beitrag mit dem österreichischen Familienlastenausgleichsgesetz aus dem Blickwinkel der Institutionen- und Systemeethik. Schmitz mahnt systemlogische Lösungen an, da es sich bei dem Ausgleich der Familienlasten um ein Konzept handelt, das die gleichzeitige Verwirklichung mehrerer Dimensionen von Gerechtigkeit zu reflektieren hat. Der Autor weist auf zahlreiche Ungereimtheiten hin, die sich bis in den Gesetzestext zurückverfolgen lassen.

Ulrich Gähde (Universität Hamburg) zeigt in seinem Aufsatz, dass die wissenschaftstheoretischen Einsichten, die in die Struktur, Funktionsweise und Leistungsgrenzen erfahrungswissenschaftlicher Gedankenexperimente gewonnen wurden, auch für die ethische Diskussion von grundlegender Bedeutung sind. Ein bekanntes ethisches Gedankenexperiment der neueren Zeit findet sich in Rawls' Theorie

der Gerechtigkeit, in der Menschen einen Gesellschaftsvertrag schließen und hierbei unter dem Schleier der Unwissenheit über Gerechtigkeitsgrundsätze befinden. Besonders interessant in ethischen Gedankenexperimenten ist die Rolle der Kontrafaktizität, die in einem gewissen Spannungsverhältnis zu bereits entwickelten moralischen Intuitionen steht. Im letzten Beitrag dieses Ausschussbandes stellt Wulf Gaertner (Universität Osnabrück) die Frage, welche Gerechtigkeitsvorstellungen Studenten der Wirtschaftswissenschaften haben. Ausgangspunkt für seine Untersuchungen ist das Rawls'sche Differenzprinzip und das diesem zugrundeliegende Gerechtigkeitsaxiom, welche eine Konzentration auf die am schlechtesten gestellte Gruppe in der Bevölkerung fordern. Spiegelt sich eine solche vielleicht einseitige Fokussierung in den Beurteilungen der befragten Personen wider? Der Autor hat über mehrere Jahre hinweg verschiedenartige Situationen einer Vielzahl von Studenten vorgelegt und hierbei festgestellt, dass das Gerechtigkeitsaxiom, das den meisten Probanden mit sehr großer Wahrscheinlichkeit nicht bekannt war, recht häufig befolgt wird, dass eine „unbedingte“ Konzentration auf die ärmste Gruppe der Betroffenen aber durchaus ihre Grenzen findet.

Zum ersten Mal hat der Ausschuss „Wirtschaftswissenschaften und Ethik“ ein anonymes Referee-System angewandt. Erfreulicherweise ist eine Vielzahl von Anregungen in die revidierten Fassungen der einzelnen Manuskripte eingeflossen. Natürlich wird der Zeitpunkt einer Publikation durch die Anwendung eines Gutachterverfahrens stets in die Zukunft verlagert. Es bleibt aber zu hoffen, dass trotz dieser Verzögerungen ein positiver „net-benefit“ entstanden ist. Der Herausgeber dankt jedenfalls den im Dunklen gebliebenen Gutachtern und allen sonst am Entstehen dieses Bandes Beteiligten für ihre vielfältigen Bemühungen und ihr Engagement.





## Inhaltsverzeichnis

Wirtschaftsethik als ökonomische Theorie der Moral – Zur fundamentalen Bedeutung der Anreizanalyse für ein modernes Ethikparadigma Von <i>Ingo Pies</i> , Münster .....	11
Verhaltenskoordination durch Normen aus selbstorganisatorischer und evolutorischer Perspektive Von <i>Peter Weise</i> , Kassel .....	35
Die Ordnung des Arbeitsmarktes aus wirtschaftsethischer Sicht. Eine Problemskizze Von <i>Joachim Wiemeyer</i> , Bochum .....	61
Steuergerechtigkeit und internationaler Steuerwettbewerb um Direktinvestitionen Von <i>Volker Arnold</i> , Hagen .....	93
Einige Überlegungen zur Familienbesteuerung Von <i>Udo Ebert</i> , Oldenburg .....	115
Kindererziehung und Rentenversicherung – Zur Gerechtigkeit des „Generationenvertrags“ Von <i>Hans-Peter Weikard</i> , Potsdam .....	141
Gerechtigkeitstheorien der neuen Institutionen- und Systemökonomik im Hinblick auf den Ausgleich der Familienlasten in Österreich Von <i>Wolfgang Schmitz</i> , Wien .....	157
Zur Funktion ethischer Gedankenexperimente Von <i>Ulrich Gähde</i> , Hamburg .....	183
Erweiterte Ordnungen und Verteilungsgerechtigkeit – Wie urteilen Studenten? Von <i>Wulf Gaertner</i> , Osnabrück .....	207



# **Wirtschaftsethik als ökonomische Theorie der Moral – Zur fundamentalen Bedeutung der Anreizanalyse für ein modernes Ethikparadigma**

Von *Ingo Pies*, Münster

Das Ziel dieses Beitrags besteht darin, das Forschungsprogramm einer ‚ökonomischen Theorie der Moral‘ zur Diskussion zu stellen. Als Mittel der Darstellung wurde eine gestraffte Thesenform gewählt. Dies hat Vor- und Nachteile. Zu den absehbaren Nachteilen gehört, daß die (anti-)thetisch zugespitzte Formulierung – auch dort, wo sie als Einladung zu konstruktiver Kritik gemeint ist – apodiktisch wirkt und sogar als dogmatisch mißverstanden werden kann, obwohl sie doch dazu dienen soll, die Diskussion nicht zu beenden, sondern zu eröffnen. Zu den erhofften Vorteilen gehört, daß die grob gemeißelten Argumentationsstrukturen gleichsam ins Relief treten und damit leichter erkennbar, auch leichter angreifbar werden, als wenn nur ein kleiner Ausschnitt des Gesamtbildes mit ziselierendem Feinschliff bearbeitet worden wäre. Hierbei ist vorausgesetzt – und wird gelegentlich zumindest angedeutet –, daß zahlreiche Einzelaussagen nicht nur zweifellos differenzierungsbedürftig, sondern auch differenzierungsfähig sind – genauer: daß sie im Rahmen einer ‚ökonomischen Theorie der Moral‘ differenzierungsfähig sind. Diesen Rahmen gilt es nun vorzustellen, wohl wissend, daß er hier nicht in allen Details ausgefüllt werden kann und daß notgedrungen viele Leerstellen verbleiben. Von daher empfiehlt es sich, diesen Beitrag mit der Erwartungshaltung zu lesen, daß es hier nicht darum geht, erschöpfende Antworten zu geben, sondern primär darum, derzeit noch weitgehend offene Forschungsfragen zu erläutern und sich über die theoriestrategischen Optionen gedankliche Klarheit zu verschaffen, die für mögliche Antworten zur Verfügung stehen: Es geht darum, verständlich zu machen, *warum* – oder, vorsichtiger formuliert: es geht darum, diskutierbar zu machen, *inwiefern* – es angesichts der relevanten Alternativen zweckmäßig sein könnte, bestimmte Theoriebildungsentscheidungen im Rahmen einer ‚ökonomischen Theorie der Moral‘ so und nicht anders zu treffen.

## **I. Problemstellung**

Die wohl radikalste Herausforderung traditioneller Ethik verbindet sich mit dem Namen Niklas Luhmann.<sup>1</sup> Er sieht in ihr ein Relikt alteuropäischen Denkens: den

Ausdruck eines (un)gehörigen Mangels an theoretischer Reflexion, der dazu führt, daß das eigentliche Thema einer modernen, den Bedingungen der modernen Gesellschaft angemessenen, Ethik bislang weitgehend verfehlt worden ist. Seine wesentlichen Überlegungen hierzu basieren auf vier Thesen, die sich in groben Strichen wie folgt skizzieren lassen.

Erste These: Die moderne Gesellschaft ist das Resultat eines epochalen Strukturwandels. – Luhmann versucht, die mit der Neuzeit einsetzende historische Entwicklung der Sozialstrukturen vom Mittelalter bis zur Gegenwart theoretisch zu erfassen. Zu diesem Zweck arbeitet er mit einer Gegenüberstellung von moderner und vormoderner Gesellschaftsformation. Er bestimmt das Moderne der modernen Gesellschaft als Primat funktionaler Differenzierung, als Systemischerwerden der Sozialstruktur, während er die vormoderne Gesellschaft durch einen Primat stratifikatorischer Differenzierung gekennzeichnet sieht. Demnach ist die mittelalterliche Gesellschaft primär hierarchisch strukturiert. Ihres zentrales Merkmal besteht darin, daß Personen durch Geburt bestimmten Gesellschaftsschichten zugeordnet werden, die zueinander in Über- bzw. Unterordnungsverhältnissen stehen. Diese Gesellschaftsformation ist seit dem 17. Jahrhundert in Auflösung begriffen. An die Stelle einer vertikalen Gliederung der Gesellschaft tritt zunehmend ein gleichsam horizontales Nebeneinander verschiedener Funktionssysteme wie Recht, Wirtschaft, Wissenschaft und Politik. Diese Funktionssysteme werden autonom; sie bilden Eigengesetzlichkeiten aus, die fortan die gesellschaftliche Kommunikation beherrschen.

Zweite These: In der modernen Gesellschaft besteht eine Diskrepanz zwischen Sozialstruktur und Semantik. – Die Kennzeichnung einer epochalen Veränderung der Sozialstruktur mündet bei Luhmann in die Diagnose, daß der modernen Gesellschaft die Fähigkeit abhanden gekommen ist, sich selbst zu beschreiben. Die hierzu üblicherweise verwendeten Begriffe und sogar die Denkkategorien, die den Begriffen zugrunde liegen, hält er für wenig geeignet, das Charakteristikum der Moderne so zu erfassen, daß den Chancen und Risiken funktionaler Differenzierung angemessen Rechnung getragen werden könnte. Die Folge sind anhaltende Orientierungsschwierigkeiten und Verständigungsprobleme: Die moderne Gesellschaft ist eine Gesellschaft, in der zahlreiche Menschen buchstäblich die Welt nicht mehr verstehen, weil ihr Denken einer Semantik folgt, der die sozialstrukturelle Basis weggebrochen ist. Die moderne Gesellschaft krankt an Relikten alteuropäischen Denkens. Dies zeigt sich besonders deutlich am Beispiel der Moral.

Dritte These: Unter den Bedingungen einer modernen Gesellschaft ist das Scheitern der Moralkommunikation vorprogrammiert. – In der vormodernen Gesellschaft hatte Moralkommunikation, die Mitteilung einer auf Personen gerichteten Achtung bzw. Mißachtung, eine klar umrissene Funktion: Sie war Garant der sozialen Ordnung. Moralkommunikation entschied über Inklusion bzw. Exklusion, sie war gleichsam Richterin über die Zugehörigkeit zur jeweils in Frage stehenden

<sup>1</sup> Vgl. hierzu *Luhmann* (1978), (1989), (1990) sowie grundlegend (1997).

Gemeinschaft. Da ein Leben außerhalb der Gemeinschaft in einer stratifikatorisch differenzierten Gesellschaft nicht gut möglich war, verband sich mit Moralkommunikation ein wenn auch informelles, so doch drastisches Sanktionspotential: Die vormoderne Gesellschaft war moralisch integriert. Im Unterschied hierzu ist die moderne Gesellschaft systemisch integriert. In ihren Funktionssystemen regiert ein autonomer Sachzwang. In dieser Welt ist das Beharren auf Moral ein Fremdkörper. Hier verliert Moralkommunikation nicht nur ihre ursprüngliche Funktion, sie wird sogar dysfunktional und degeneriert zum Störfaktor, der die soziale Ordnung gefährdet. Die Folge ist, daß moralische Kommunikation als Kommunikation zum Scheitern verurteilt ist. Die personalisierten Schuldzuweisungen und Appelle verhallen in der modernen Gesellschaft bestenfalls ungehört. Schlimmstenfalls behindern sie die Funktionsweise der Subsysteme, so etwa, wenn in der demokratischen Öffentlichkeit die personale Integrität des politischen Gegners in Frage gestellt und damit die Abwechslung der Regierung durch die Opposition erschwert wird. Vor diesem Hintergrund charakterisiert Luhmann Moral als intolerant, dogmatisch, verletzend, polemogen, streiterzeugend, konfliktverstärkend und sogar gewaltnah.

Vierte These: Die Aufgabe einer modernen Ethik besteht darin, vom begründungstheoretischen Reflex auf das Scheitern der Moralkommunikation voranzuschreiten zu einer gesellschaftstheoretisch instruierten Reflexion über die sozialstrukturellen Gründe dieses Scheiterns. – Die der vormodernen Gesellschaft angemessene Ethik ist eine Tugendlehre, die die Moralkommunikation moraltheoretisch bestärkt. Solange Moral gesellschaftlich funktional ist, entsteht mit diesem Theorietypus kein Problem. Ein Problem tritt erst dann auf, wenn mit dem Übergang zum Primat funktionaler Differenzierung die Moralkommunikation ihre einstige Funktionalität zunehmend einbüßt. Ethik steht nun vor der Wahl, ob sie sich auf die Seite der Moral schlagen soll oder auf die Seite der modernen Gesellschaft, die sich den Zumutungen der Moral system(at)isch verweigert. Vor diese Wahl gestellt, ist es das Kennzeichen traditioneller Ethik, den vormodernen Theorietypus beizubehalten. Damit aber wird sie zu einem Teil des Problems. Es kommt zu einer engen Identifizierung<sup>2</sup> – für Luhmann: zu einer Infizierung – von Moraltheorie mit Moral: Traditionelle Ethik reagiert – wenn auch eher unbewußt – auf das Scheitern der Moralkommunikation mit forcierten Begründungsanstrengungen. Letztlich kapriziert sie sich damit auf rein semantische Probleme und verliert den Bezug zur gesellschaftlichen Wirklichkeit. Luhmann empfiehlt der Ethik, auf Distanz zur Moral zu gehen, sich als Reflexionstheorie der Moral zu konstituieren und so die eigene Forschungsperspektive auf die Diskrepanz zwischen Sozialstruktur und Semantik zu fokussieren, um den gesellschaftlichen Gründen nachzugehen, warum

---

<sup>2</sup> Die empirisch beobachtbaren Folgen dieser Identifizierung reichen von der umgangssprachlichen Verwechslung von Ethik und Moral bis hin zu der – etwa von Pieper (1994) erhobenen – Forderung, Ethiker hätten sich im moraltheoretischen Diskurs in besonderer Weise moralisch zu verhalten. Als Identifizierung ist auch der Versuch einzuordnen, moralischen Unbedingtheitsforderungen mit einem deontologischen Theorie-Ansatz zu entsprechen, anstatt sich auf Kontingenz einzulassen und den Gedanken *bedingter* Unbedingtheit zu denken.